

00

Arbeiten und Ziele
der
Sektion Bonn des deutschen und österreichischen Alpen-Vereins.

Der Bonner Höhenweg

Ein Bericht

erstattet

von

Emil Strauß

Schriftführer der Sektion Bonn.



Mit einer Kartenfizzze der geplanten Wegenlagen

Bonn

Verlag von Emil Strauß

1902.

Der Bonner Höhenweg

Ein Bericht

erstattet in der Sections-Versammlung

am 24. November 1902

von

Emil Strauß

Schriftführer der Section Bonn.



Mit einer Kartenskizze der geplanten Anlagen

—

Bonn

Verlag von Emil Strauß

1902.

8 E 1356

Alpenvereinsbücherei
D.A.V. München

88 398

Zeit nunmehr fünf Jahren grüßt den Besucher des Pustertales und Ampezzothales in Tirol die Bonner Hütte von der Warte des mächtigen Pfannhornes, und das Banner unserer Stadt flattert ihr zu Häupten im Winde. Tausenden von Besuchern, die die Mühe des Aufstieges zu ihrer Höhe auf sich genommen, hat sie Unterstand und Erquickung geboten, Hunderte haben unter ihrem Dache genächtigt, um das erhabene Schauspiel eines Sonnenaufganges auf dem Gipfel des Pfannhornes zu genießen und alle, wenn sie nur einigermaßen vom Wetter begünstigt waren, sind mit Befriedigung erfüllt wieder zu Thale gestiegen und haben den unvergeßlichen Eindruck mitgenommen, den die weitumsfassende und landschaftlich so wundervolle Rundsicht auf jeden Empfänglichen ausüben muß.

Die Sektion Bonn kann also mit ihrer Gründung wohl zufrieden sein und das Bewußtsein tragen, daß sie ihren Gästen die Gelegenheit zu so außerordentlichem Genuße bequem gemacht und dadurch der alpinen Sache einen guten Dienst geleistet hat.

Von Jahr zu Jahr ist unser Haus innerlich und äußerlich gut gepflegt und sind alle Einrichtungen mehr und mehr verbessert worden. Der Ausbau des Zugangsweges von Toblach (3 Stunden bequemen Steigens) ist mit Aufwendung beträchtlicher Kosten vollendet, so daß er nicht nur für den Fußwanderer ein glatter Promenadenweg, sondern auch für Ketttiere und kleinere einspännige Fuhrwerke bis zur Schwelle der Bonner Hütte benutzbar ist.

Damit hätte wohl die Arbeit der Sektion Bonn in ihrem Alpengebiete einen gewissen Abschluß erreicht und sie hätte eine Weile auf ihren wohlverdienten Vorbeeren ausruhen können. Aber eingedenk des Wortes, daß Stillestand Rückgang bedeutet, sahen wir uns nun weiter um, und es boten sich bald neue Ziele dar, die das bisher Erreichte an Bedeutung vielleicht noch zu übertreffen geeignet scheinen. Der Darlegung dieser neuen Pläne sollen die nachstehenden Ausführungen gewidmet sein.

Das Pfannhorn bildet, wie vielleicht den Lesern bekannt, die südlichste Hochspitze eines weitausgedehnten

Gebirgsstockes, welcher sich zwischen den gewaltigeren Gebirgsgruppen der Dolomiten im Süden, den Hohen Tauern (Großglockner-Benediger) im Norden, den Rieserferner- (Hoch- und Wildgall) und den Zillertaler Alpen im Westen ausdehnt. Dieses Gebirge, welches dem Alpinisten, der von den Tauern zu den Dolomiten oder umgekehrt will, den direktesten Verbindungsweg bieten müßte, war bisher merkwürdiger — aber wie sich zeigen wird, doch erklärlicher Weise, so gut wie gar nicht bekannt. Es führt den Namen Deferegger-Gebirge oder Zillgrater Alpen; es mißt in beiden Dimensionen von Grenze zu Grenze eine Wegentfernung von je 10—12 Stunden und ist nahezu unbesiedelt. Von einem wirren Netze rauher Felskämme mit trostigen Spitzen, zum Teil bis an 3000 Meter Höhe durchzogen, bietet es nicht Weg und Stieg, noch ein gastliches Dach, und kaum ein menschliches Wesen begegnet dem Wanderer, der in diese Stätten zu dringen unternimmt.

Da erschien im Jahrgange 1897 unserer Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins von dem leider zu früh dahingeshiedenen Alpenkenner Ludwig Burtscheller ein mit zahlreichen Abbildungen versehener Aufsatz „Aus dem Alpenkranze des Defereggerthals“, der uns völlig überraschend zeigte, welche herrliche Alpenwelt im Rücken unseres Hüttengebietes verborgen war, nur der Erschließung harrend, die unserer Sektion als willkommene Aufgabe und unausweichliche Pflicht zufiel.

Burtscheller sagt im Eingange seines Aufsatzes:

„Es ist nicht mehr verfrüht, wenn sich der Schleier
„über ein Alpengebiet lüftet, das in touristischen
„Reisen allgemein als eine terra incognita gilt
„und über welches die alpine Litteratur bisher nur
„sehr wenige Berichte gebracht hat. Einer ozeanischen
„Felsinsel gleich, in geheimnisvoller Vereinsamung
„und ohne jeden Verkehr mit der Außenwelt, so drängt
„sich diese Gebirgswelt zwischen die schneeleuchtenden
„Wälle der hohen Tauern und die wildphantastischen
„Gestalten der Dolomiten hinein. — — — Und
„weiter:

„Nicht durch eine stolze Reihe von Dreitausendern,
„auch nicht durch hohe firngetrännte Kämme und aus-
„gedehnte Gletscherreviere ist unser Alpengebiet aus-
„gezeichnet — dafür aber erfreut es sich wieder anderer
„Eigenthümlichkeiten, die diesen Mangel aufwiegen,
„Vorzüge und Besonderheiten, in denen sich so recht

„die Vielgestaltigkeit und der Formenreichtum des
„Berglandes Tirol ausdrückt. Es ist ein Gebirge
„von erster, plastischer Felsarchitektur, ausgestattet
„mit zahlreichen Matten und Almtriften, voll sprin-
„gender Quellen und silberdampfender Kaskaden.
„Und eben so zahlreich wie die Wasserfälle und die
„jungen Bäche sind die tiefgrünen, blauen oder grünlich-
„blauen Hochseen, die des Schöpfers Hand so reich-
„lich über unser Alpengebiet ausgestreut hat. In ihren
„kristallhellen Spiegeln geben sie die ganze Bergum-
„gebung mit all ihren grünen Gefirsen, dunklen
„Schluchten, blinkenden Schneefeldern und jähem Fels-
„terrassen wieder. Ernst und verschlossen, stimmen sie
„vortreflich zu dem Geiste der Felslandschaft. Und
„wie das Ritzbüheler Gebirge an der Nordseite der
„Benedigergruppe, ebenso gilt unser Alpengebiet durch
„seine überaus günstige Lage als ein Hochbevedere
„ersten Ranges, als ein herrliches, „Lug in s
„Land“. Auch diese Gebirgswelt ist, um mit Schau-
„bach zu sprechen: Ein Schaueck, hingestellt
„zwischen die Kalkalpen und das Zentralgebirge. Der
„Besuch der Deferegger Alpen, hier im zusammen-
„fassenden Sinne genommen, sei insbesondere allen
„denjenigen bestens empfohlen, die dem Andrange
„und dem Lärm der großen Touristen- und Verkehrs-
„mittelpunkte entfliehen wollen, die es vorziehen, sich
„selbst die Wege zu suchen, und des Hochgefühl's sich
„erfreuen wollen, allein zu sein in der stolzen, kraft-
„vollen Natur. Für erhöhte Ansprüche ist allerdings
„nur in den größeren Ortschaften einigermaßen
„gesorgt; wer aber einfache Verhältnisse vorzieht, der
„wird sich in diesen Bergen sehr wohl fühlen und
„von der Billigkeit des Gebotenen überrascht sein. —
„Der Bergsteiger, der gelübt wie der wenig gelübt
„Tourist, sieht sich hier vor eine Fülle von Aufgaben
„gestellt, die seinen Mut, seine Kraft und seine
„Geschicklichkeit in Anspruch nehmen, ohne daß er
„deshalb Gesundheit und Leben aufs Spiel setzen,
„oder sich, wie es heute vielfach Mode zu sein scheint,
„in unwürdige Kletterstückchen zu verbeissen braucht.
„Wer Stille und Ruhe liebt und aus ihr den Blick
„in die ringende und verlangende Welt, wer sich gerne
„in erhabene Gebirgsbilder vertieft und die wunder-
„baren Märchenträume zu deuten vermag, in deren
„Zauber diese Bergeshöhen so gern versunken sind,
„den wird unser Alpengebiet nicht enttäuschen. — —

„Und wie einst vor hundert Jahren, so gilt auch
heute noch das Wort des großen Olympiers Goethe:

„Frisch hinaus da wo wir hingehören!

„Ins Feld wo aus der Erde dampfend

„Jede nächste Wohlthat der Natur

„Und durch Himmel wehend alle Segen der Gestirne
uns umwittern

„Wo wir dem erdgeborenen Riesen gleich

„Von der Berührung unserer Mutter

„Kräftiger uns in die Höhe reißen;

„Wo wir die Menschheit ganz

„Und menschliche Begier in allen Afern fühlen.“

Ich setze die begeistertsten Einleitungsworte Burtschellers hierher, um allen denen, die unseren Wegen und Plänen ihre freundliche Beachtung zu schenken geneigt sind, aufs dringendste die Lesung des ganzen Aufsazes „Zeitschrift des Deutschösterreichischen Alpenvereines 1897 pag. 155 u. ff. zu empfehlen.

Wie begreiflich, fielen diese goldenen Worte eines in alpinen Dingen so erfahrenen Meisters, wie Burtscheller, bei uns auf fruchtbaren Boden, und alsbald folgte dem Entschlusse auch der Versuch, den direkten Weg vom Pfannhorn im Süden nach St. Jakob im Defereggenthale am Nordende unseres Gebirges mit einer Farbenmarkierung zu versehen, um in ihr kühnen Wanderern, welche den langwierigen Uebergang versuchen wollten, den Ariadnesfaden durch das Felslabyrinth an die Hand zu geben. Die meisten diesbezüglichen Versuche nämlich, von denen wir Kenntniß erhielten, waren an dem unlösbaren Wirrsal von Graten und Thälern, Pässen und Fochen gescheitert; stets waren die Wanderer an einem anderen als dem gewollten Ziele gelandet, da die Möglichkeit, sich bei begegnenden Menschen Rates zu holen, bei der völligen Unbewohntheit des Gebietes fehlte.

Unser früherer rüstiger Hüttenwart, der ord. Führer Franzl Girardi, übernahm mutig die Aufgabe, diesen Pfad zu finden und ausgerüstet mit Lebensmitteln für zwei Tage und reichlich rother Delfarbe zog er aus. Aber die Aufgabe erwies sich doch als schwieriger, wie er und wir vermutet, und um ein Haar so hätte der Brave sein Vorhaben auch noch mit seinem Leben bezahlt. Als Franzl nach 3 Tagen nicht zur Hütte zurückkehrte, wurden Alpkhirten nach ihm ausgesandt, welche ihn endlich völlig erschöpft in der Felswüste antrafen; — ohne ihre Dazwischenkunft wäre er wohl kaum mit dem Leben davongekommen. Zwar die Markierung war notdürftig

bis zum letzten abwärtsführenden (dem Ragöhen-)Thale durchgeführt, aber leider zeigte sich bald, daß sie durchaus ihrem Zwecke nicht entsprach, da die Touristen, welche ihren Spuren folgten, immer wieder auf Abwege gerieten. So blieb es vorläufig bei unserer schönen Absicht, da es uns an einer geeigneten Persönlichkeit zu ihrer Ausführung fehlte. In diesem Stadium sollte uns endlich am Schlusse vorigen Sommers unerwartet eine Hilfe erwachsen, wie wir sie nicht besser uns hätten wünschen können, und zwar so überaus glücklich und nachdrücklich, daß mit ihr unsere ursprünglich bescheidenen Pläne bei dem ungefüllten Chatendrange unserer Sektion sich in ganz andere Dimensionen auswuchsen. Herr Dr. Alois Hofmann, Professor am Gymnasium in Leoben, gebürtig aus St. Magdalena im Grieserthal, jenem Seitenthale des Buxerthales, das im Westen unseres Gebietes bei Welsberg endigt und tief in das Herz des Deferegaengebirges hinaufreicht, schrieb uns, daß er bei seinen Ferienreisen in den heimatischen Bergen unsere Markierung zum Teil begangen und dabei habe feststellen können, daß dieselbe durchwegs viel zu sporadisch und ihrem Plane nach auch recht unzweckmäßig angelegt sei. Er erbot sich, wenn wir ihn dabei unterstützen wollten, dieselbe zu berichtigen und machte uns darauf aufmerksam, daß durch eine leicht zu bewerkstelligende Verlegung der von uns gesuchte Verbindungsweg zwischen Toblach und St. Jakob sich zu einem der schönsten und interessantesten Höhenwege zu einer Gratwanderung ersten Ranges gestalten ließe. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß wir mit Freuden auf diesen Vorschlag eingingen und mit Herrn Professor Hofmann verabredeten, daß im Laufe des heurigen Sommers ein Mitglied unserer Sektion mit ihm zusammenzutreffen würde, um Alles weitere in die Wege zu leiten.

Herr Richard Wolf von unserer Sektion erklärte sich bereit, diese Mission zu übernehmen, und in der ersten Hälfte des August begaben sich beide Herren in Begleitung des Grieser Führers Thomas Reyer an ihre Arbeit, welche heute tadellos durchgeführt, das Problem eines direkten Weges nach St. Jakob in Gestalt einer einzig schönen Gratwanderung aufs Glücklichste gelöst hat. Und damit ist die Grundlage geschaffen zu den weit darüber hinausgehenden Plänen unserer Sektion, von denen weiterhin die Rede sein wird.

Der Berichterstatter traf am 15. August in Toblach ein, und sein erstes war, des obengenannten Führers

Thomas habhaft zu werden. Das gelang bald, und nach zwei tühlen Regentagen konnte am 18. August die Bonner Hütte besucht und darauf die Begehung der neuen Markterung angetreten werden.

Die Hütte fand ich im besten Zustande und durch die Aufstellung eines Kachelofens erheblich behaglicher gestaltet. Der neue Hüttenwart, wiederum ein Franzl, macht seine Sache sehr gut und läßt als Koch und Kellerer nichts zu wünschen übrig. Der Weg zur Hütte hinan ist jetzt so bequem wie möglich in gleichmäßiger Breite geebnet bis zur Hütte und führt von da ab als Pfad bis zum Gipfel des Pfannhorn. Oben ist eine kleine Holzhütte angebracht, nach der Südseite den Dolomiten zu gerichtet, welche ein längeres Verweilen auf dem Gipfel, geschützt vor dem starken Winde, gestattet.

Am 19., früh 6 Uhr, trat ich mit Thomas die Wanderung an. Der angebrochene Tag war von einer unbeschreiblichen Herrlichkeit, die Luft so klar, daß die weitesten Fernen dem bloßen Auge sichtbar waren. Nie zuvor hatte ich die Herrlichkeit des Rundbildes, welches das Pfannhorn (2663 m)* bietet, in solchem Glanze erschaut, und entzückt erkannte ich wieder, daß unserm Pfannhorn von allen Aussichtsbergen in den Alpen, die ich kenne — und deren Zahl ist nicht klein —, unbestritten die Palme gebührt. Die ganze Alpenwelt bis in die weitesten Fernen liegt ausgebreitet ringsum in reizvollster Mannigfaltigkeit. Zunächst das fesselnde Schaustück der Ampezzaner und Sextener Dolomiten, die Könige der Tauernkette, der Glockner und Benediger, der mächtige Hochgall mit seinen weiten Schneefeldern, die Zillertaler dahinten und zwischendurch all die saftig grünen Thalgründe usw. usw.; es war hart, sich von dem einzig schönen landschaftlichen Schauspielen zu trennen.

Ich hatte mir vorgenommen, den Marsch in möglichst gemäßigtem Tempo auszuführen und möglichst ergiebige Umschau nach allen Seiten zu halten. Vom Gipfel des Pfannhorn geht der Weg in nördlicher Richtung über den Grat hinab zum Pfannthörl (2508 m), wendet sich dann zur Kalksteiner bezw. Willgrater Seite mit dem

*) Anmerkung. Die beigelegten Höhenangaben in Metern sind zu beachten. Sie lassen erkennen, daß unser Weg sich stets in einer Horizontale zwischen 2350—2775 m (ca. 7400—8800 Fuß) Meereshöhe bewegt, also den Namen „Höhenweg“ voll verdient.

Blicke in das hier tief eingeschnittene Billgrater Thal ebenhin zur Gruber Lenke, wo er auf einen, wie es scheint, ziemlich betretenen Pfad von St. Martin in Gries nach Kalkstein trifft, ein Punkt, der einen überraschenden Blick auf die Rieserferner und die westlichen Zillertaler gewährt. Von dieser Lenke geht es weiter auf der Kalksteiner Seite etwas auf und ab, doch ohne erhebliche Höhenunterschiede bis gegen die Bürgler Lenke (mit Quelle, die wir etwas unterhalb passieren), bis unterhalb der Kerlspitze in gleicher Höhe bleibend, dann wieder etwa 150 m abwärts und von hier über weglosen Wiesenhang scharf hinauf zum Kalksteiner Thörl (2350 m) $2\frac{3}{4}$ Stunden, der ersten Station unseres Weges.

Das Kalksteiner Thörl verdient in jeder Hinsicht eine längere Rast, die uns selbst willkommen. Ringsum umgibt uns eine bunte Alpenflora, die das Herz des Botanikers entzücken müßte, und der Blick über Berge und Thäler ist außerlesen schön. Der Zug der Grieser Berge gerade über bildet zu unseren Füßen einen riesigen Kessel von grünen Alpenweiden auf dessen tief unterstem Grunde man St. Martin mit winzigen Häuslein und Kirchlein erblickt. Ueber ihnen aber bauen sich die Rieserferner mit ihren Gletschern und Schneefeldern in ganzer Breite auf. Auf der Ostseite zeigt sich die Kette der Hohentauern, der die Daberspitze und Röhspitze vorge lagert sind. Das Kalksteiner Thörl ist der von den Thalbewohnern am meisten benutzte Uebergang vom Grieser und Psoithale nach Billgraten. Diese Thälerverbindung mit in das Netz unserer Wegmarkierung einzubeziehen, würde uns den Dank der Bevölkerung und ihr Interesse für unsere Arbeiten gewinnen lassen.

Die Markierung wendet sich nun auf die Westseite der Fochschneide, umgeht den Westgrat der Geil und den Südwestgrat des Rothlahner, führt über die saftigen Grasmatten des „Tuffelds“ (Quelle) über einen Kegel hinauf auf ein steiniges Plateau mit benutzbaren Wegspuren und erreicht nach $1\frac{1}{2}$ Stunden den Sattel des Walbküfer (2600 m), den zweiten Ruhepunkt des Weges.

Die zurückgelegte Strecke bietet stets sich ändernde schöne Rückblicke: Ueber dem Kalksteiner Thörl steigen allmählig die wilden Zacken der Sextener Dolomiten empor, und gegen Westen erscheinen die Enneberger mit dem Langkofel und dem Weißkofel, ferner die eisgekürzten Riesenhäupter der Ortlergruppe und der Döckthaler.

Die schönen Formen des Hoch- und Wildgall bleiben immer sichtbar. Auf dem Waldkuster gesellen sich noch dazu die nördlichen Defereggerberge, hinter ihnen die Schober-, Glockner- und Benedigergruppe, und in unmittelbarer Nähe steigt die Kiepenspitze imposant empor, die gar nicht vermuten läßt, wie leicht sie zu nehmen ist. Aus dem stillen Arnthale (so wird der obere Lauf des Bilsgrattenthales genannt) herauf grüßen die freundlichen Alpenhüttenbräuer, Unter- und Oberstolle, unmittelbar an den steilen Hängen der fast 3000 Meter hohen Rothspitze (2958 m) und Weißspitze (2962 m), den Königen unseres Gebirges.

Vom Waldkuster teilt sich der Bonner Höhenweg zur Wahl für rastlose Spitzensilmer oder zäher gesinnter Bergwanderer. Letztere nehmen einen sich bietenden sichtbaren Gemassteig abwärts zum Kiepenhale und umgehen die Kiepenspitze dicht unter den Felsen ihres Ostabhanges über grobes Gestein, bis sie in 1½ Stunden wieder die zweite Markierung, die über die Grate des Heimwald und der Kiepenspitze geführt ist, und die etwa eine Stunde Zeitaufwand mehr erfordert, dicht oberhalb des Schwarzjees wieder erreichen. Wem es aber auf eine kleine Mehrleistung nicht ankommt und wer sich an einer herzerfrischenden und bei etniger Vorsicht ungefährlichen Felskletterei erfreut, der wird den Gratweg wählen und reichlich dafür belohnt werden.

Dieser steigt vom Waldkuster den Grat steil hinauf zur Spitze des Heimwald (2750 m), (¼ Stunde), welcher annähernd den gleichen Ausblick in die Ferne bietet wie das Pfannhorn. Freilich fehlen ihm die Fatimitäten des Pfannhorns, die Sextener und Ampezzaner Dolomiten, weit großartiger aber ist hier der Blick auf die zum Greifen nahen Riesenerner und auf die Hohen Tauern, welche durch die schlanken Formen der Kiepenspitze nur wenig verdeckt werden. Besonders schön bietet sich die Pyramide des Großglockner dar, von der Roth- und Weißspitze wie von zwei riesigen Trabanten achtunggebierend flankiert, ein Prachtstück, wie es von der Kiepenspitze nicht mehr genossen wird; denn von dort ist der Glockner durch die Rothspitze zum Teile verdeckt. Nun geht es auf der Ostseite des Heimwald hinab zu einer Scharre zwischen Heimwald und Kiepenspitze und längs dieser über interessante Abstriche zum Südgrat der Kiepenspitze, stets mit schönen Thalblicken zu beiden Seiten, über den Grat steil hinauf zu einer Platte und um diese herum (wobei wegen des rutschigen

Materials Vorsicht von Nöten) zur Spitze (2774 m) mit einem Steinmann. Herrlich ist der umfassende Blick ringsum auf die lieblichen Täler zu beiden Seiten und auf die stolzen Gletsirten in weitem Kreise, vom Ortler bis zum Glockner im mächtigen Halbbogen aufgestellt. Das Juwel des schimmernden Bildes aber bildet der stille, dunkle See zu den Füßen des Beschauers. Eine göttliche Ruhe umgibt uns, getragen von einem dunkeln Sphärenton, den das Summen fleißiger Bienen und Hummeln hervorbringt, die die spärlichen Blüten, die hier noch gedeihen, nach ihrem süßen Nektar absuchen. Der Weg geht zunächst parallel zum nördlich verlaufenden Grat und etwas unterhalb dieses zur Scharke zwischen Riepenspitze und der kleinen Kaiserspitze (2688 m). Weiter leitet die Markierung nordöstlich durch eine breite, nicht allzu tiefe Rinne mit grobem Gestein hinab zu einer Mulde und über Stufen zu einer zweiten Mulde, wo sich der direkte Weg, den wir beim Waldkuster verließen, mit unserem Gratwege wieder vereinigt. Ein unbedeutender Wasserlauf, dem wir folgen, führt uns über grobe Felsstrümmen durch ein Felssthor unerwartet vor den Schwarzsee (2500 m), wie vor ein Wunder; eine Naturerscheinung, die auf niemand, der Empfänglichkeit für landschaftliche Stimmung besitzt, ihren fesselnden Eindruck verfehlen wird. Nicht das lieblich, heitere Bild eines lächelnden Sees, das wir wohl erwarteten, nein der starre Ernst des Hochgebirges tritt uns entgegen und legt uns in seinen Bann. Aus der rauhen Felswüste, die der Abstieg der jetzt in schwindelnder Steilheit vor uns aufragenden zerklüfteten Riepenspitze geschaffen, treten wir unvermittelt durch das Felssthor in ein weites Amphitheater, dessen Rückwände von weiß leuchtenden, glatten Felsen gebildet werden, die in langgestrecktem, regelmäßigen Oval die Arena umschließen, welche der See mit seinem Spiegel füllt. Schwarz wie Tinte ruht er in der Tiefe, darüber der blaue Himmel. Kein Palm, kein Strauch bringt Abwechslung in den starren Farbkontrast, kein lebendes Wesen, kein Ton unterbricht die feierliche Ruhe, selbst kein Windhauch vermag den unnahbar in der Tiefe sich drehenden Spiegel zu kräuseln. Vor dieser Szene der völlig erstorbenen Natur glaubt man sich der Wirklichkeit entrückt, in die Gefilde des Todes versetzt, wie sie die Phantasie eines Bodekin geschaffen. Mit Grauen wenden wir uns ab und doch zieht es unwiderstehlich immer wieder an, dieses Märchen des Hochgebirges, unser Schwarzsee.

Welch ein Platz für phantasiebegabte Poeten — unser Schwarzsee! Auch die Phantasie Ihres Berichterstatters hat er anzuregen vermocht: Auf erhöhter vorgeschobener Felsstufe, im ersten Range des Theaters, steht er ein schmucklos Häuschen stehend, aus dessen Schornstein eine blaue Rauchwolke empormirbelt, es schaut hinab als Hüterin frischen, fröhlichen Menschenlebens und lächelt über den Spud des geheimnisvollen Sees, in dem es sich kokett spiegelt. Es ist ja die zweite Bonnerhütte, errichtet von den fröhlichen Söhnen des Rheinlandes, die vermutlich hier das Gruseln lernen wollen. Kein größerer Gegensatz ist denkbar, als der Gesichtskreis unseres fröhlichen Pfannhornhauses, vor dem Gottes herrliche Gebirgswelt mit all ihrem Farben- und Formenreichtum lachend ausgebreitet liegt, und dieser zu transcendentaler Contemplation zwingenden, weltflüchtigen Bäderstation am Schwarzsee. Doch genug der Träumerei! Ob dieses Bild der Phantasie jemals Wirklichkeit werden wird, davon später. Jetzt voran und weiter, es ist die höchste Zeit; über Wandern, Ruhen, Träumen hat die Sonne den Mittagspunkt überschritten, und erst die Hälfte des Weges, den wir uns vorgenommen, ist überwunden.

Die Markierung führt uns nun nordöstlich durch einen Thaleinschnitt und über ein altes Seebett hinauf zur Pfoisthale, von deren Rinne wir in das weite, lüde Pfoisthal, eine Abzweigung des Grieserthals, fast lotrecht hinabblicken können, und immer längs des Grates steigen wir (vom See $1\frac{1}{2}$ Stunde) hinauf zu den Hölbdden (2707 m) — wirklich, ein naturräches Milieu für eine alpine Walspurgisnacht. Etwas absteigend wenden wir uns westlich hinüber auf welligem Boden. Unmittelbar vor uns und von dem Grate, auf dem wir uns befinden, leicht in etwa 40 Minuten zu erklimmen, liegt die Hochkreuzspitze (2741 m), jedem Alpinisten ein reizvolles Ziel. Aber unsere Zeit drängt. Wir stehen auf der Rinne der Felsmauer, welche das Ragögenthal nach Süden absperrt und durch welches absteigend wir das Dese-reggerthal und unser Ziel St. Jakob erreichen wollen. Durch eine Lücke der Rinne hindurch suchen wir, über grobes Felsgeröll endlos abwärtssteigend, unseren Weg; nach mühseligem, einstündiger Arbeit erreichen wir den Thalboden und bald auch die erste menschliche Ansiedelung, der wir heute begegnen, die hintere Stalle (1947 m). Aber nochmals weist uns ein nun betretener Pfad bergaufwärts über Wiese und durch Wald hoch hinauf; in der

Tiefe, in enger Felsklamm, braust der Ragöhenbach, der sich am Ende des Thales in einem mächtigen Wasserfalle aus der Höhe in das Defereggertal hinabstürzt.

Wir stehen schließlich wohl über 600 Meter hoch über den ersten Hütten des Defereggertales, zu denen wir auf steilem holperigem Pfade durch dichten Tannenwald hinunter müssen. Endlich aber ist auch dieses letzte Hinderniß überwunden, und wir schreiten im Thale auf glatter Fahrstraße unserem Endziele St. Jakob (1886 m) entgegen. Der Tag ist der Nacht gewichen, ein schöner Vollmondschein beleuchtet unseren Weg, und die Lichter des freundlichen Ortes winken uns zur Rast. Es ist 8 Uhr als wir die gastliche Schwelle des Andrá Santner in St. Jakob überschreiten. Die vortreffliche Aufnahme, die ich in diesem Hause gefunden, die musterhafte Verpflegung ließen mich die Beschwerden der langen Wanderung schnell vergessen und in animiertem Gespräche mit dem gegend- und weltkundigen Wirte, dem sich dann noch ein verspäteter Tourist, der aus der Lasßrlinggruppe nach St. Jakob hinabgestiegen war, zugesellte, aller Müdigkeit zum Trost eist spät das vortreffliche Bett aufsuchen.

Zwölf Stunden von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends war ich unterwegs und wenn ich auch gemächlich ausgeschrieben und manche Stunde gerastet und verträumt hatte, so habe ich doch die Ueberzeugung gewonnen, daß der Weg, den ich zurückgelegt habe, auch von einem rüstigeren Wanderer, wie ich, ein vollgerüstet Tagewerk von $9\frac{1}{2}$ — 10 Stunden Wanderns erfordert, vorausgesetzt immer noch, daß der Marsch von gleich günstigen Wetterverhältnissen begleitet wäre, wie es der meinige gewesen ist.

Es ist jetzt Herbst, wo ich dies schreibe. Reichlich hatte ich Zeit, die Erfahrungen meiner Wanderung zusammenfassend, das Ergebnis derselben für unsere Sektionsarbeit zu formulieren.

Als feststehende Errungenschaft dürfen wir mit großem Dankgeföhle für die aufopfernde Thätigkeit des Herrn Professor Alois Hofmann und unseres Sektionsgenossen Herrn Richard Wolff die Thatsache uns aufschreiben, daß der Bonner Höhenweg von der Bonner Hütte nach St. Jakob in musterghiltiger Weise markiert, so daß ein Abirren von demselben nun gänzlich ausgeschlossen ist.

Wir dürfen ohne Weiteres behaupten, daß unser Höhenweg einer der interessantesten und dankbarsten in

den Alpen ist, daß er ein Gebiet der Touristik erschließt, das sehr zu Unrecht bisher fast gänzlich vernachlässigt war, und uns freuen, daß er unserer Arbeit, die mit Erbauung der Bonner Hütte begann, eine dankbare Erweiterung ihres Gebietes entgegenbringt, ein Gebiet, um das uns manche Sektion beneiden dürfte.

Aber anderseits darf auch nicht verschwiegen werden, daß unser Weg eine Ausdehnung besitzt, die über das Tagesmaß des Durchschnittstouristen hinausgeht, und daß er deshalb nur mit Vorsicht der Allgemeinheit empfohlen werden darf. Denn bei ungünstiger Witterung, Sturm und Wetter oder gar Schnee, könnte dem Angeübten die Unmöglichkeit, unterwegs Unterstand oder menschliche Hilfe zu finden, leicht verhängnisvoll werden. Ebenso wenig darf verschwiegen werden, daß die Bodenbeschaffenheit der Marschlinie, einen „Weg“ können wir die Markierung ja noch nicht nennen, gerade bei den schwierigen Stellen der schroffen Auf- und Abstiege noch eine rohe und zum Teil recht unerfreuliche ist. Wir stehen also, wenn wir ehrlich sein wollen, erst am Beginn unserer Arbeit, deren Richtlinie aber auf ein Ziel weist, das wohl unseres Schweißes wert ist.

Das nächste, was wir vorzunehmen hätten, wäre, die nötigen Mittel zu beschaffen, um den Weg überall da, wo er sich nicht in ebener Bahn bewegt, in einen säuberlichen Pfad — nur um einen solchen kann es sich handeln — zu gestalten und an den wenigen Kletterpartien, am Heimwald und Niepenspitze, Versicherungen durch Stifte und Drahtseile anbringen zu lassen. Die Kosten einer solchen Arbeit, schlage ich nicht allzu hoch an, mit ein paar hundert Mark ließe sich da schon durchgreifend Besserung schaffen.

Das zweite wäre, unser Gebiet auch von anderer Seite her zugänglich zu machen, die Uebergänge von ihm in andere Gebiete anzubahnen. Es wären also weitere Markierungen, ihunklichst in anderen Farben, aus dem Grieser- und Psothale einerseits, dem Billgrater- und Anthale anderseits auf die Haupttreffpunkte unseres Weges anzulegen. Es wären ferner Wege auf die Hauptbergspitzen, namentlich die Roth- und Weißpitze und andere mehr, ebenfalls zu markieren und schließlich an den Haupttrichpunkten Wegtafeln mit zurechtweisenden Aufschriften aufzustellen. Die Kosten dieser Unternehmungen würden keine allzugroßen Summen erfordern; benachbarte Sektionen, wie die Sektion Deferegen und

Silian werden vielleicht bereit sein, die eine oder die andere zu übernehmen und schließlich dürfen wir auch nicht bezweifeln, daß die Zentralleitung des Alpen-Vereins uns aus ihren Mitteln bereitwillig eine namhafte Unterstützung gewähren wird, so daß wir unser eigenes nicht zu großes Vermögen nicht zu erschöpfen brauchen. Eine für all diese Pläne nicht hoch genug einzuschätzende Hilfe haben wir in der Bereitwilligkeit des Herrn Prof. Hofmann, unsere Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß er die Zeit seiner Ferien, die er alljährlich im Ostseerthale verbringt, der Leitung und Beaufsichtigung der Arbeiten opfern will. Ueberall, wo dies nötig, will er mit den Grundeigentümern und Gemeinden verhandeln und die eingeborene Bevölkerung für unsere Arbeiten zu interessieren suchen.

Dann erst, wenn all diese Vorarbeiten durchgeführt sein werden, wozu allermindestens 2 Jahre erforderlich sind, könnte auch die Krönung des Ganzen, der Bau einer Hütte am Schwarzsee, ins Auge gefaßt werden. Denn sie erst wird die touristische Ausnützung unseres Gebietes praktisch machen, indem sie eine Nüchrigung mitten im Herzen desselben gestattet und dadurch die Wege nach allen Richtungen hin abkürzt und bei ungünstigen Wetter einen Unterschlupf gewährt.

Der touristische Wert einer Hütte am Schwarzsee springt in die Augen. Eine ganze Reihe überaus lohnender Gipfelbesteigungen sind von ihr aus mit geringem Zeitaufwande auszuführen: In unmittelbarer Nähe die Kiepen Spitze mit dem Heimwald (1½ Stunde) und in östlicher Richtung der in einer zusammenhängenden Kette aufragende Gipfelkranz, mit den Höhepunkten der Kor- und Weißspitze (2958 und 2966 m), denen Purtscheller ein so hohes Lob spendet und der in einer reizvollen Gratwanderung leicht zu begehen ist. Nach Westen hin erreicht man in 2 Stunden die Hochkreuzspitze (2741 m) und weiterhin eine Kette von Hochgipfeln beginnend mit dem Deferegger Pfannhorn (2820 m), Keiskopf (2838 m) u. s. w. bis zur Roten-Wand (2820 m). Steigt man aber von dieser Bergmauer herab zum Staller Sattel, so gewinnt man den von der Sektion Barmen über die Jägerscharte gebahnten Weg zur Barmser Hütte im Parscherthale und ist im Herzen der herrlichen Rieserfernergruppe. Es würde zu weit führen, alle die Möglichkeiten zu interessanten Besteigungen, die eine Hütte am Schwarzsee bietet, einzeln hier aufzuführen. Das Wenige aber genügt schon zum Beweise, daß in ihr

ein Standquartier für Hochtouren von ganz unvergleichlicher Ergiebigkeit geschaffen würde.

Ihr Bau würde bei ihrer großen Entfernung und Höhen-differenz von den nächsten Siedelungen, darüber dürfen wir uns nicht täuschen, ein schwieriger und kostspieliger sein, wenn dieselbe auch im bescheidensten Umfange geplant wird und von einer sommerlichen Bewirtschaftung derselben von vornherein abgesehen wird. Es würde genügen, wenn sie Pritschenlager, Feuerung und etwa Bott'sche Verproviantierung zu bieten vermöchte.

Ich bin am Schluß meines resumierenden Berichtes; das Wichtigere aber, alle die tatsächlichen Angaben, auf denen die Ausführung in allen Dingen zu beruhen hätte, wird Ihnen Herr Wolff in seinem Ergänzung- oder vielmehr Hauptberichte mittheilen. Sie sehen aber schon hieraus, daß wir, statt Ihnen über eine fertige Arbeit zu berichten, die abgethan hinter uns liegt, und die unserer Sektion die gehofften Vorbeeren einbringen sollten — mit neuen Plänen kommen, welche unsere bisherigen Arbeiten an Bedeutung und Ausdehnung überragen und neue größere Anforderungen an die Thatkraft und Opferwilligkeit unserer Mitglieder stellen.

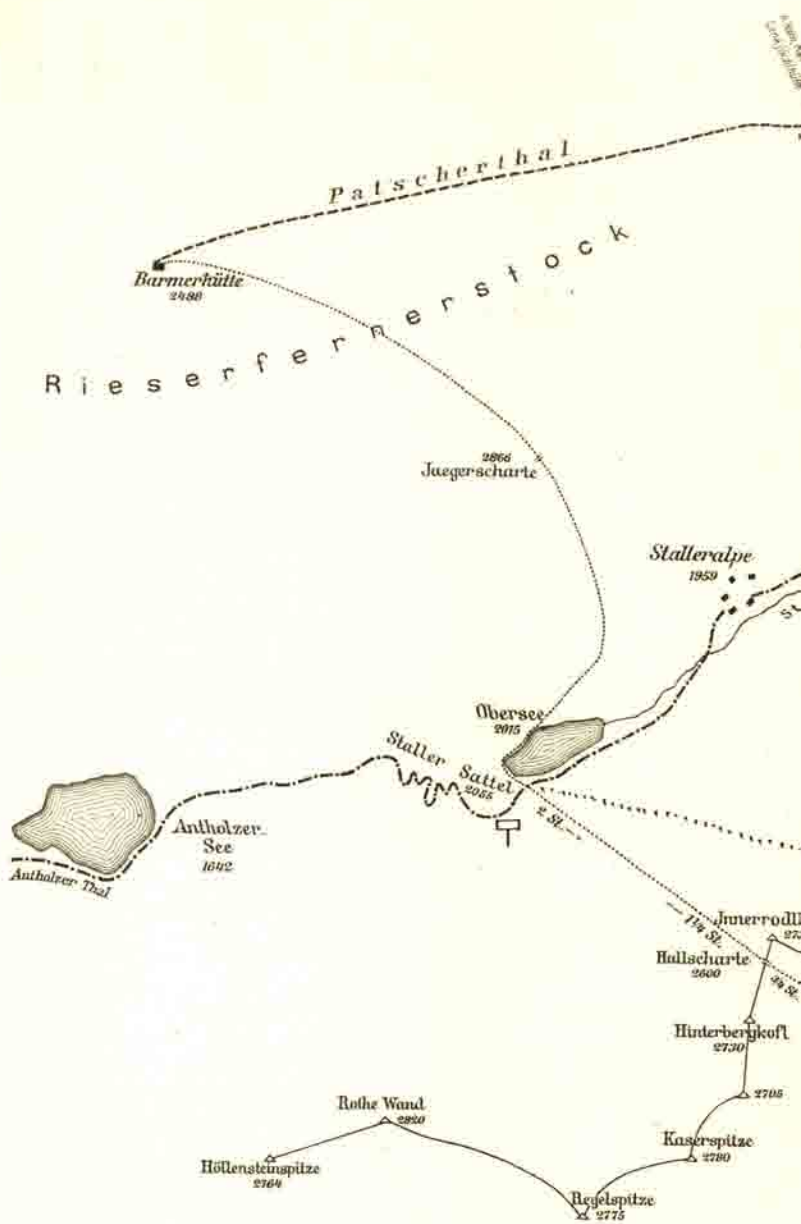
Ihre Sache, meine werten Sektionsgenossen, ist es nun zu prüfen, ob unsere Vorschläge in das Gebiet phantastischer Träume zu verweisen sind, oder ob Sie mit anfassern wollen, um sie in Jahr und Tag zu verwirklichen.

Die Sektion Bonn ist eine der kleinsten im großen Alpenvereine und gering nur sind ihre Kräfte und ihre Mittel, aber trotzdem hat dieselbe in zäher Ausdauer die Lösung einiger Aufgaben hinter sich, die sich sehen lassen dürfen. So wenig die Sektion namentlich hier in ihrer Heimatstadt Bonn in die Erscheinung tritt, so hat sie doch nie das Bewußtsein ihrer Pflicht, die alpine Sache zu fördern, aus den Augen verloren, sie hat nie gerastet, sie will nicht ruhen. —



Anmerkung:

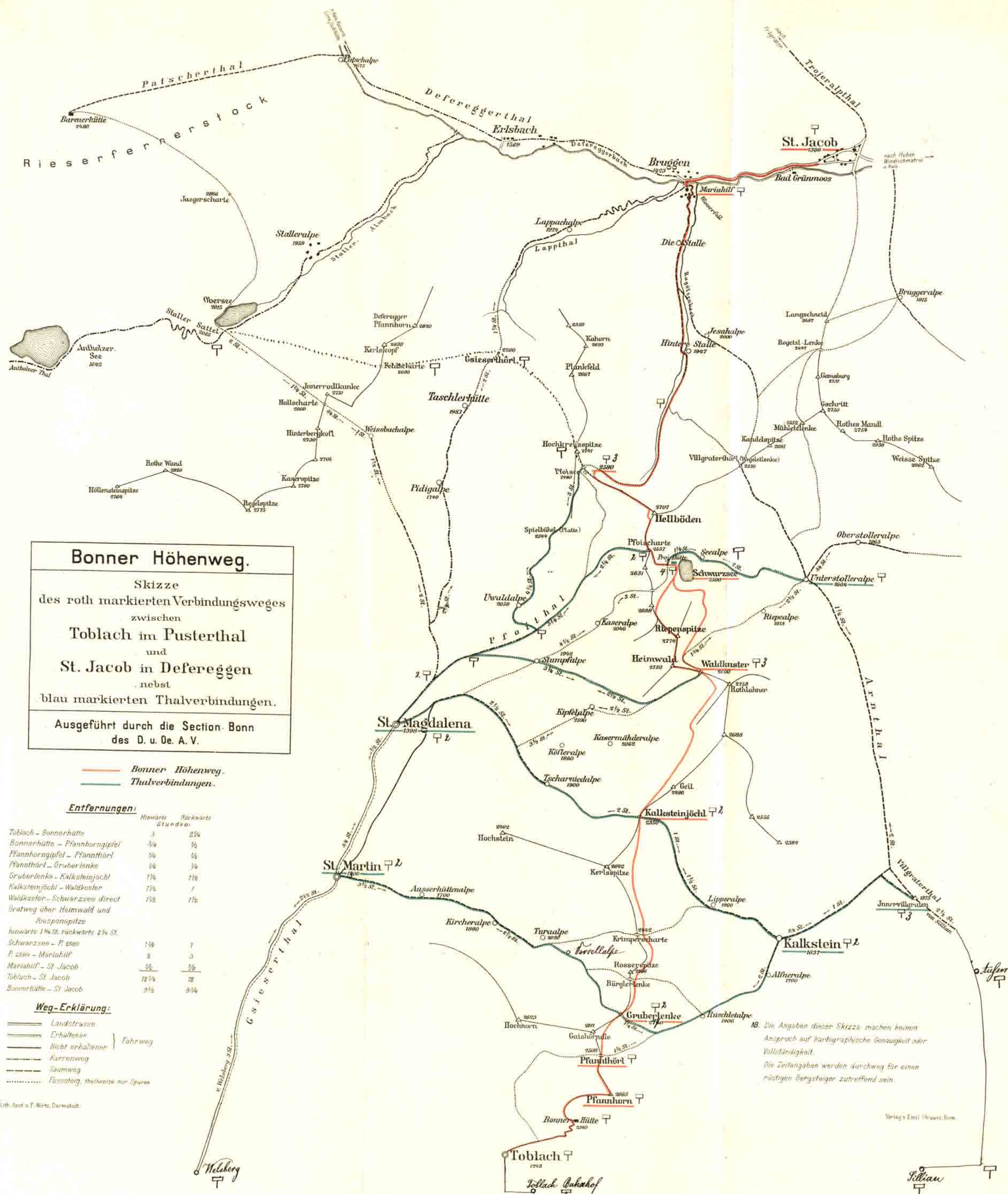
Die Section Bonn faßte in ihrer Sitzung vom 24. November 1902 nach eingehender Berathung den einstimmigen Beschluß, den Ausbau des Bonner Höhenweges als ihre nächste Aufgabe in Angriff zu nehmen, die Markirung der Thalverbindungen und Aufstellung von Wegtafeln im Laufe des Sommers 1903 ausführen zu lassen und den Bau einer Unterkunftshütte am Schwarzsee als anzustrebendes Ziel ins Auge zu fassen!



Bonner Höhenweg.

Skizze
 des roth markierten Verbindungsweges
 zwischen
 Toblach im Pusterthal
 und
 St. Jacob in Defereggén
 nebst

blau markierten Thalweges



Bonner Höhenweg.
 Skizze
 des roth markierten Verbindungsweges
 zwischen
Toblach im Pusterthal
 und
St. Jakob in Deferegggen
 nebst
 blau markierten Thalverbindungen.
 Ausgeführt durch die Section Bonn
 des D. u. Oe. A. V.

— Bonner Höhenweg.
 — Thalverbindungen.

Entfernungen:

	Hinwärts Stunden.	Rückwärts Stunden.
Toblach - Bonnerhütte	3	2 1/4
Bonnerhütte - Pfannhornspitze	3/4	1/2
Pfannhornspitze - Pfannthörl	1/4	1/4
Pfannthörl - Gruberlenke	1/4	3/4
Gruberlenke - Kalksteinjöchl	1 1/4	1 1/2
Kalksteinjöchl - Waldkaster	1 1/4	1
Waldkaster - Schwarzsee direct	1 1/2	1 1/2
Gratweg über Heimwald und Responspitze		
hinwärts 1 1/4 St. rückwärts 2 1/4 St.		
Schwarzsee - P. 2580	1 1/4	1
P. 2580 - Mariahilf	2	3
Mariahilf - St. Jakob	1/2	1/2
Toblach - St. Jakob	12 1/4	12
Bonnerhütte - St. Jakob	3 1/2	3 1/4

Weg-Erklärung:

- Landstrasse
- Erhaltenes } Fahrweg
- Nicht erhaltenes }
- Karrenweg
- Saumweg
- Fusstieg, theilweise nur Spuren

18. Die Angaben dieser Skizze machen keinen Anspruch auf kartographische Genauigkeit oder Vollständigkeit. Die Zeitangaben werden durchweg für einen rüstigen Bergsteiger zutreffend sein.

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000249697